

Knauf, Helen

Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen. Ergebnisse einer Fragebogenerhebung zum aktuellen Stand der Nutzung digitaler Medien

Bielefeld 2019, 23 S. - (Bielefeld working paper; 3)



Quellenangabe/ Reference:

Knauf, Helen: Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen. Ergebnisse einer Fragebogenerhebung zum aktuellen Stand der Nutzung digitaler Medien. Bielefeld 2019, 23 S. - (Bielefeld working paper; 3) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-179992 - DOI: 10.25656/01:17999

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-179992>

<https://doi.org/10.25656/01:17999>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrags identisch, vergleichbar oder kompatibel sind. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work or its contents in public and alter, transform, or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. New resulting works or contents must be distributed pursuant to this license or an identical or comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Helen Knauf

Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen

Ergebnisse einer Fragebogenerhebung
zum aktuellen Stand der Nutzung digitaler Medien

OKTOBER 2019

Inhalt

- 3 Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick
- 4 Einleitung: Die Mediatisierung der Kindertageseinrichtung
- 5 Ein erweitertes Verständnis von Digitalisierung in Bildungseinrichtungen
- 6 Methodisches Vorgehen
- 7 Ergebnisse
 - 7 **a** Digitale Infrastruktur
 - 10 **b** Inhaltliche Unterstützung
 - 11 **c** Medienerziehung und -didaktik
 - 14 **d** Pädagogische Vor- und Nachbereitung
 - 18 **e** Kommunikation mit Eltern
- 20 Fazit
- 21 Literatur
- 22 Autorin
- 23 Impressum

Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

#1 In den Gruppenräumen der Kindertageseinrichtungen sind Computer noch immer selten.

In fast allen Kindertageseinrichtungen gibt es heute eine Grundausstattung mit Computern und Internetanschluss. Diese befinden sich meist an zentraler Stelle, in der Regel im Büro der Kitaleitung. In nur 10 % der Einrichtungen stehen Computer in den Gruppenräumen. Die einzigen digitalen Geräte in den Gruppen sind oftmals Fotoapparate.

#2 Zwei Drittel der Befragten bewerten die Ausstattung mit digitalen Geräten als unzureichend.

67 % der Befragten beurteilen Quantität und Qualität der digitalen Ausstattung in ihrer Einrichtung als nicht angemessen.

#3 In den meisten Einrichtungen sind die Computer nicht für die Kinder zugänglich.

In 59 % der Einrichtungen sind für die Kinder keine Computer zugänglich. Dürfen Kinder Computer nutzen, dann am häufigsten für die gezielte Übung einzelner Kompetenzen (z. B. Sprache oder Mengenverständnis), altersangemessene Spiele und Recherchen im Internet.

#4 Hinsichtlich des Nutzens digitaler Geräte für Kinder sind die Befragten in zwei Lager gespalten.

In einem der Lager – dem größeren – wird der Computer als Teil der kindlichen Lebenswelt gesehen; entsprechend sei es Aufgabe von Kindertageseinrichtungen, sich mit digitalen Medien zu befassen. Das andere Lager sieht die Kindertageseinrichtung hingegen als einen Ort, an dem Kinder vor digitalen Geräten geschützt werden sollten.

#5 Die deutliche Mehrheit der befragten Fachkräfte (82 %) gibt an, dass ihnen die Arbeit mit digitalen Medien Spaß macht.

Es zeigt sich eine grundsätzlich positive Haltung gegenüber der Technik. Diese bedingt jedoch nicht automatisch eine intensive Nutzung digitaler Medien.

#6 Das Internet ist für die meisten Befragten die wichtigste Informationsquelle zur Vorbereitung ihrer pädagogischen Arbeit.

Für die Recherche ist das Internet für viele Fachkräfte die erste Anlaufstelle. Zeitschriften und Blogs sowie die E-Mail-Newsletter von Verlagen, Weiterbildungsanbietern und spezifischen Websites werden von vielen Fachkräften intensiv zur Information genutzt.

#7 Für Bildungsdokumentation und Diagnostik werden in der Regel Vordrucke und Formulare genutzt.

Für die Bildungsdokumentation werden von über der Hälfte der Befragten Textverarbeitungsprogramme am Computer verwendet. Digitalisierte Varianten der Dokumentation oder der Diagnostik in Form von Apps spielen hingegen fast keine Rolle.

#8 Die pädagogischen Fachkräfte kommunizieren mit Eltern fast ausschließlich über analoge Kanäle: über Aushänge, Briefe und Telefonate.

Von den Befragten nutzen nur 9 % häufig E-Mails für die Kommunikation mit den Eltern; 22 % nutzen die eigene Website. Ein Teil der Befragten würde gerne stärker über E-Mails kommunizieren; dies ist aber aus technischen oder praktischen Gründen schwierig. Ein anderer Teil der Befragten ist zufrieden mit den derzeitigen analogen Kommunikationskanälen.

Einleitung:

Die Mediatisierung der Kindertageseinrichtung

Digitale Medien sind heute für viele Menschen ein selbstverständlicher Teil ihres Lebens: WhatsApp-Nachrichten und Videotelefonie helfen dabei, mit Freunden und Verwandten in Kontakt zu bleiben, Spielsachen werden beim Online-Versandhandel bestellt, Kochrezepte im Internet recherchiert, Nachrichten online gelesen, beim Meditieren oder Trainieren hilft eine App, Fernsehserien werden aus der Mediathek oder gleich bei einem Streaming-Dienst geschaut und geschrieben wird in der Textverarbeitung eines Computers. Das ist nur ein kleiner Ausschnitt der umfassenden Veränderung, die als Mediatisierung bezeichnet wird (Krotz 2015): die Durchdringung aller Lebensbereiche mit (digitalen) Medien. Die Digitalisierung ist ein bedeutender Teil der Mediatisierung und beschreibt vor allem technisch gesehen die wachsende Bedeutung digitaler Medien. Diese Veränderungen sind nicht nur grundlegend, sie sind auch sehr komplex und zeigen sich in unserem Leben auf ganz unterschiedliche Weise. Die Bandbreite der Möglichkeiten des Einsatzes digitaler Medien ist nicht nur im Berufsleben sehr groß, sondern auch in Familie, Bildung und Bildungsinstitutionen (Knauf 2010). Bei der Medienarbeit in Kindertageseinrichtungen stehen nicht nur die Bildungsprozesse des individuellen Kindes im Fokus; mit Medienerziehung werden auch sozialpolitische Ziele verknüpft, insbesondere die Verhinderung sozialer Ungleichheiten durch unterschiedliche Nutzungsgewohnheiten und -kompetenzen (Kutscher 2013).

Doch wenn es um Kinder geht, wird die Diskussion über digitale Medien schnell sehr emotional. »Mediennutzung macht dick und faul«; »Kinder werden vor dem Fernseher doch nur geparkt«; »Beim Zocken sind die Kinder und Jugendlichen total isoliert« – diese und andere Aussagen sind typisch für die Diskussion über Kinder und Medien.¹ Wird über Mediennutzung in der Kita gesprochen, dann entstehen deshalb schnell Bilder im Kopf, bei denen Kinder träge vor ihren iPads sitzen. Tatsächlich jedoch leiten diese Bilder in die Irre. Denn bei der Diskussion über »Digitale Medien in der Kita« werden oft Praktiken und damit zusammenhängende Probleme aus der späten Kindheit und dem Jugendalter auf Kinder in den ersten sechs Lebensjahren übertragen (Knauf 2018b). Nichtsdestotrotz empfehlen Kritiker einen möglichst späten Einstieg in die Nutzung digitaler Medien – möglichst erst im Jugendalter. Auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene sind zudem die Probleme des Datenschutzes und der umfangreichen Sammlung von Daten (»Big Data«) zu thematisieren (Eder & Roboom 2018; Zuboff 2018).

Das vorliegende Working Paper stellt die Ergebnisse einer Fragebogenerhebung vor, bei der 190 Kindertageseinrichtungen in Deutschland Auskunft über den aktuellen Stand von Digitalisierung und ihre Perspektive auf diesen Veränderungsprozess geben. Die Darstellung ist als schwerpunktmäßig deskriptive Aufbereitung der Ergebnisse angelegt und soll eine empirische Basis liefern, um fundiert über Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen diskutieren zu können.

¹ Beispiele aus einem Seminar mit Studierenden zum Thema »Frühe Medienbildung« an der Hochschule Fulda.

Ein erweitertes Verständnis von Digitalisierung in Bildungseinrichtungen

Was meinen wir genau, wenn wir von digitalen Medien und Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen sprechen? Was wird unter dem Begriff der Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen verstanden? Hier ist in der öffentlichen und der fachwissenschaftlichen Diskussion bislang eine Verengung des Fokus zu beobachten: Im Mittelpunkt steht vor allem die Mediennutzung von Kindern und die Frage, ob und in welchem Umfang digitale Medien auch schon Kindern in der Kita zugänglich gemacht werden sollen. Doch Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen ist wesentlich mehr als die medienpädagogische Arbeit mit Kindern. Digitale Medien halten Einzug auf allen Ebenen einer Bildungsinstitution. Dies sind im Wesentlichen die Bereiche Organisation, Management und Verwaltung, die Medienarbeit mit Kindern als Medienerziehung und -didaktik, die Vor- und Nachbereitung der pädagogischen Arbeit insgesamt inklusive Reflexion und (Weiter-) Qualifikation, sowie schließlich die Kommunikation mit Eltern (Knauf 2019a). Die Basis hierfür bilden die digitale Infrastruktur, bestehend aus Geräten und Internetzugang sowie die inhaltliche Unterstützung, die die Fachkräfte für die Arbeit mit digitalen Medien (z. B. vom Träger) erhalten. Einen Überblick über die Dimensionen gibt Abbildung 1.

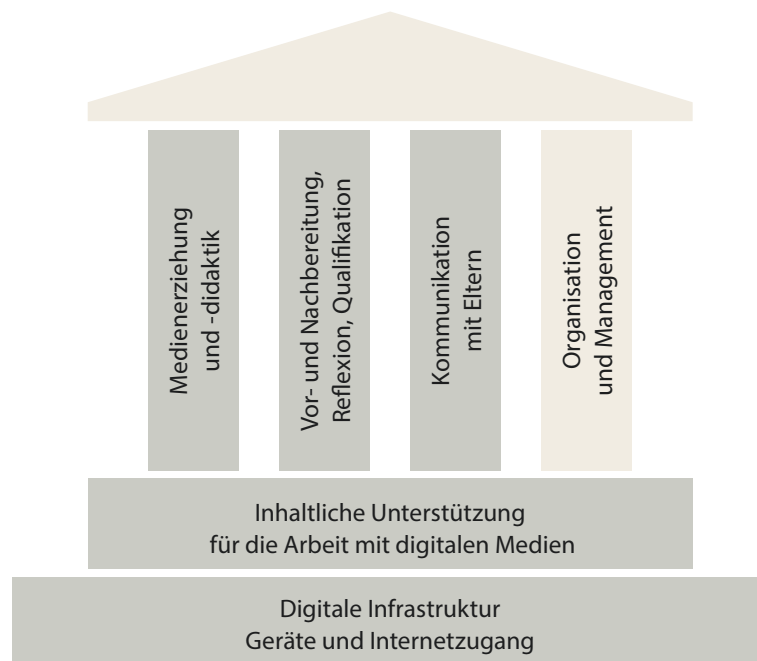


Abb.1: Ebenen der Digitalisierung von Kindertageseinrichtungen (vgl. Knauf 2019; 2020)

Die in Abbildung 1 dargestellten Ebenen sind jedoch nicht isoliert (zu betrachten), sondern aus einer systemischen Perspektive. Die Forschung von Knauf (2019b) hat gezeigt, dass sich die Digitalisierung auf den verschiedenen Ebenen unmittelbar auf die pädagogische Arbeit auswirkt. Die aktuelle Diskussion über Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen wird jedoch hingegen meist sehr eng geführt. Im Mittelpunkt steht die Mediennutzung von Kindern (Medienerziehung und -didaktik), während die anderen Anwendungsbereiche von digitalen Medien ausgespart bleiben. Und auch die Fachdiskurse über die Medienarbeit mit Kindern sind bislang ausschnitthaft und unsystematisch: So wird der Medieneinsatz oftmals pauschal kritisiert, ohne genaue Anwendungsbereiche zu benennen (Fröhlich-Gildhoff und Fröhlich-Gildhoff 2017). Auf der anderen Seite werden Medienprojekte oder spezifische Werkzeuge vorgestellt und erscheinen dabei oftmals als isolierte Bausteine. Empirische Studien hingegen liegen bislang kaum vor. Ziel der hier vorgestellten Forschung ist es deshalb, einen Überblick über den aktuellen Stand der Digitalisierung auf den verschiedenen Ebenen zu gewinnen.

Methodisches Vorgehen

Erhebungsinstrument

Für die Untersuchung wurden Kindertageseinrichtungen in Deutschland schriftlich befragt. Der verwendete Fragebogen orientiert sich in seiner Struktur an den in Abbildung 1 dargestellten Ebenen:

- a** Digitale Infrastruktur
- b** Unterstützung der Arbeit mit digitalen Medien
- c** Medienerziehung und -didaktik
- d** Pädagogische Vor- und Nachbereitung
- e** Kommunikation mit Eltern

Der Bereich Organisation und Management wurde nicht einbezogen, weil hier oftmals landes- oder kommunenspezifische Programme eingesetzt werden, die nicht durch Einrichtung oder Träger verändert werden können.

Zu allen Bereichen wurden Fragen zur aktuellen Handhabung in den Einrichtungen gestellt, sowie nach den persönlichen Idealvorstellungen und den wahrgenommenen Hindernissen.

Stichprobe

Der Fragebogen wurde durch insgesamt vier Träger an ihre Einrichtungen verschickt. Dabei handelt es sich um zwei kirchliche und zwei kommunale Träger. Ein Träger hat seinen Standort in Sachsen, einer in Baden-Württemberg und zwei in Nordrhein-Westfalen. Insgesamt haben sich 190 Kindertageseinrichtungen beteiligt. Zusammengenommen umfassen die Einrichtungen 389 Gruppen für Kinder von 3 Jahren bis zur Einschulung, 153 Gruppen für Kinder von 2 Jahren bis zur Einschulung und 92 Krippengruppen.

Unter den Einrichtungen werden 58 als Sprachkita durch den Bund und 34 durch die Länder gefördert, 44 Einrichtungen nehmen am Programm Pluskita teil. 75 Einrichtungen können auch von Kindern mit Behinderung besucht werden. Von den befragten Kitas folgen 145 dem Situationsansatz, 46 fühlen sich insbesondere dem Thema Bewegung/Sport verpflichtet.

Die Personen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, waren überwiegend als Leitungen tätig (93%). Der überwiegende Teil (67%) hat eine Ausbildung als Erzieherin; 24% haben ein Studium absolviert. Einen Ausreißer bildet hier die Teilstichprobe aus Sachsen, bei der alle in die Untersuchung einbezogenen Befragten Akademiker bzw. Akademikerinnen waren.

Auswertung

Die Auswertung erfolgte mit deskriptiven statistischen Methoden (Häufigkeitsauszählungen, Ausweisen von Mittel- und Durchschnittswerten). Zur Identifikation von Zusammenhängen zwischen einzelnen Items wurden die Antworten bei einzelnen Aspekten miteinander verglichen (Korrelation).

Es wurden zunächst die Ergebnisse der einzelnen Träger als Teilstichproben ausgewertet. Eine Addition zu einer Gesamtstichprobe erfolgte nur bei einem gleichen Trend der Teilstichproben. So soll sichergestellt werden, dass kleinere Teilstichproben (und damit regionale bzw. trägerspezifische Trends) nicht in der großen Gesamtstichprobe übersehen werden.

Limitationen

Die Stichprobe ist nicht repräsentativ. Die Verteilung über nur vier Träger und die Schwerpunktsetzung in Nordrhein-Westfalen kann zu Verzerrungen führen. Auch wurden keine freien Träger einbezogen. Jedoch wird durch die Gesamtzahl der einbezogenen Einrichtungen eine verhältnismäßig hohe Aussagekraft ermöglicht. Zudem zeigt der Vergleich, dass es trotz der Heterogenität der Rahmenbedingungen in wesentlichen Punkten große Übereinstimmungen zwischen den Teilstichproben gibt.

Ergebnisse

Mit dem Ziel, den aktuellen Stand der Digitalisierung auf den fünf oben genannten Ebenen darzustellen werden die Ergebnisse der Befragung im Folgenden entsprechend gegliedert vorgestellt.

a Digitale Infrastruktur

Digitale Geräte in den Einrichtungen

Die Befragung zeigt, dass der Fotoapparat das am meisten verbreitete digitale Gerät in den Kindertageseinrichtungen ist. In der Regel sind mehrere Apparate vorhanden, so dass die einzelnen Kita-Gruppen unmittelbar darauf zugreifen können. Die Qualität der Kameras wird jedoch durchgehend nur als »befriedigend« bewertet (Mittelwert Note: 2,8 auf einer Schulnotenskala). Neben dem Fotoapparat gehört auch ein Computer zur Standardausstattung, oftmals sind sowohl Standrechner als auch Laptop vorhanden. Nur 14 Einrichtungen haben gar keinen Computer. Jedoch stehen die Computer in der Regel zentral im Leitungs- oder Mitarbeiterbüro und sind deshalb nur begrenzt zugänglich; dies trifft auf 90 % der Standrechner und 77 % der Laptops zu.

Um herauszufinden, wie viele Computer (in den Varianten Standrechner, Laptop und Tablet) in den Gruppenräumen vorhanden sind, wurden die Fachkräfte nach den in den Gruppen positionierten Geräten gefragt. Dividiert durch die Zahl der Gruppen in der jeweiligen Einrichtung (ein Item, das ebenfalls erfasst wurde) ergibt sich die durchschnittliche Zahl der Rechner pro Gruppe. Anhand dieser Zahl können vier Stufen der Ausstattung unterschieden werden. Einrichtungen ohne Computer in den Gruppen, mit weniger als 0,5 Computern pro Gruppe, mit mehr als einem halben und weniger als einem und mit mindestens einem Computer. Bei der Verteilung der in die Untersuchung einbezogenen Einrichtungen auf diese Stufen zeigt sich, dass in der deutlichen Mehrzahl der Gruppen kein Computer vorhanden ist, wie Abbildung 2 zeigt.

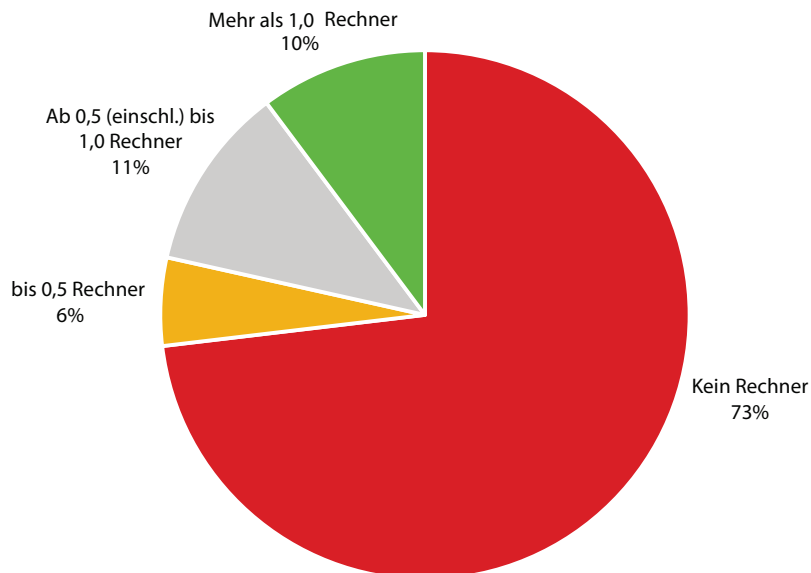


Abb. 2: Rechner pro Gruppe

(Darstellung in %; n=186, bei n=4 lagen nicht alle Daten vor)

Mobile Geräte mit Touch-Technologie sind bislang in den untersuchten Einrichtungen noch wenig verbreitet. Auch hier zeigt sich eine große Heterogenität: Der Großteil der Einrichtungen hat weder Tablet noch Smartphone, während ein kleiner Teil hiermit gut ausgestattet ist. Dies hängt offenbar nur zum Teil mit dem Träger zusammen: Bei zwei Trägern gibt es grundsätzlich keine Ausstattung mit Tablets, bei den anderen beiden Trägern sind es einzelne Einrichtungen, die Tablets zur Verfügung haben. Diese werden von den Befragten als gut bis sehr gut beurteilt (Mittelwert Note: 1,5). Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Smartphones: Sie sind in den Einrichtungen von drei der vier Träger gar nicht vorhanden, bei einem Träger jedoch in 55 % der Einrichtungen.

Nahezu alle Einrichtungen verfügen über einen Internetzugang (nur insgesamt vier Einrichtungen verneinen dies). Typisch ist dabei der Internetzugang über ein Kabel im Büro (74 %); W-LAN ist nur in einem Drittel der Einrichtungen (29 %) vorhanden. Die Internetverbindung wird dabei jedoch nur von 31 % als »stabil und schnell« beurteilt.

Zufriedenheit mit der Geräteausstattung

In der Bewertung der Angemessenheit der technischen Ausstattung zeigt sich vor diesem Hintergrund ein heterogenes Bild: Der Aussage »Unsere technische Ausstattung (Geräte, Internetzugang) entspricht unseren Bedürfnissen« stimmen bezogen auf die Gesamtstichprobe nur 33 % der Befragten zu, wie Abbildung 3 verdeutlicht. Diese Verteilung spiegelt die Situation bei drei Trägern wider, jedoch fällt die Beurteilung bei einem Träger genau umgekehrt aus: Hier stimmen 67 % der Befragten der Aussage zu.

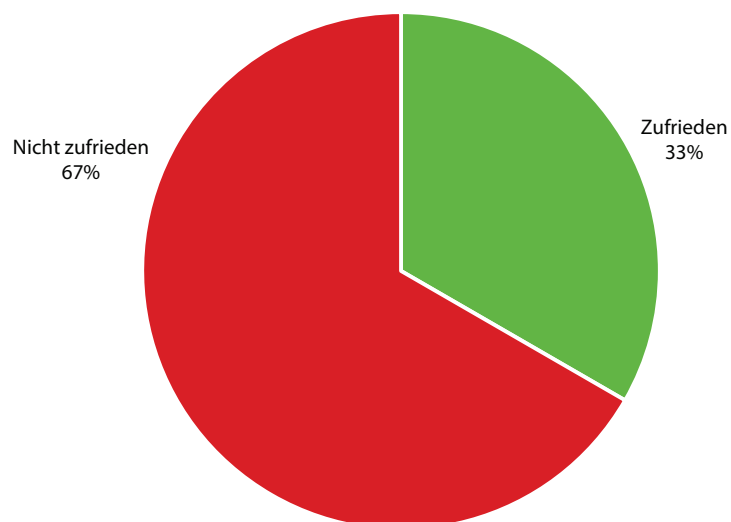


Abb. 3: Zufriedenheit mit der Ausstattung an digitalen Geräten
(Darstellung in %; n=190)

Die überwiegende Unzufriedenheit führt jedoch nicht dazu, dass die Befragten in großem Umfang private Geräte einsetzen, wie beispielsweise ein privates Smartphone, um Fotos zu machen oder berufliche WhatsApp-Nachrichten zu verschicken oder einen privaten Computer nutzen, um für die Arbeit zu recherchieren oder eine Lerngeschichte zu schreiben. Abbildung 4 zeigt, dass private Laptops von 20 % der Fachkräfte »häufig« und von 32 % »manchmal« zuhause genutzt, um arbeitsbezogene Tätigkeiten auszuüben. Das private Smartphone wird von 6 % der Fachkräfte »häufig« und von 23 % »manchmal« für dienstliche Telefonate verwendet.

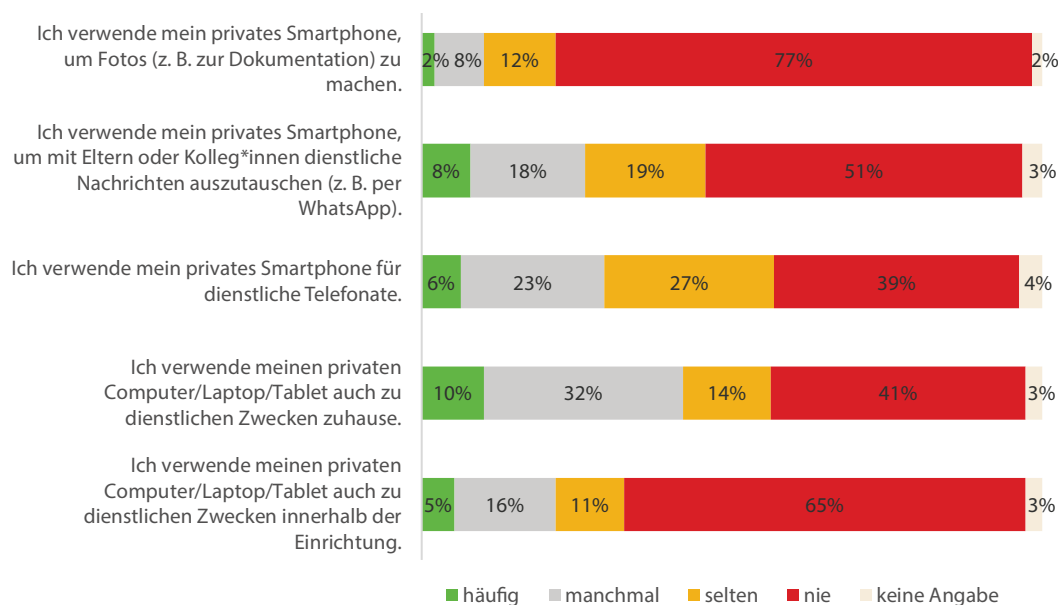


Abb. 4: Dienstliche Nutzung privater Geräte (Darstellung in %; n=190)

Insgesamt ist die digitale Infrastruktur durch große Unterschiede zwischen den Trägern, aber auch zwischen einzelnen Einrichtungen geprägt. Computer und Internetanschluss sind nahezu überall vorhanden. Mehrheitlich stehen den Fachkräften jedoch nur wenige Geräte zur Verfügung, die oftmals nur von mittlerer Qualität sind.

b Inhaltliche Unterstützung

Neben der Ausstattung mit digitalen Geräten ist eine wichtige Rahmenbedingung die Unterstützung in inhaltlichen Belangen, also etwa durch Fortbildung und Information. Wie Abbildung 5 verdeutlicht, wird dies in drei Vierteln der Einrichtungen durch einen verlässlichen Ansprechpartner beim Träger gewährleistet. Die Hälfte der Befragten gibt zudem an, dass der Träger regelmäßig über neue Entwicklungen in diesem Bereich informiert. Darüber hinaus gibt fast die Hälfte an, dass Einzelfortbildungen zu digitalen Medien durchgeführt wurden. Fachliteratur und Handreichungen des Trägers spielen ebenfalls eine Rolle. Lediglich Teamfortbildungen zu digitalen Medien wurden kaum durchgeführt.

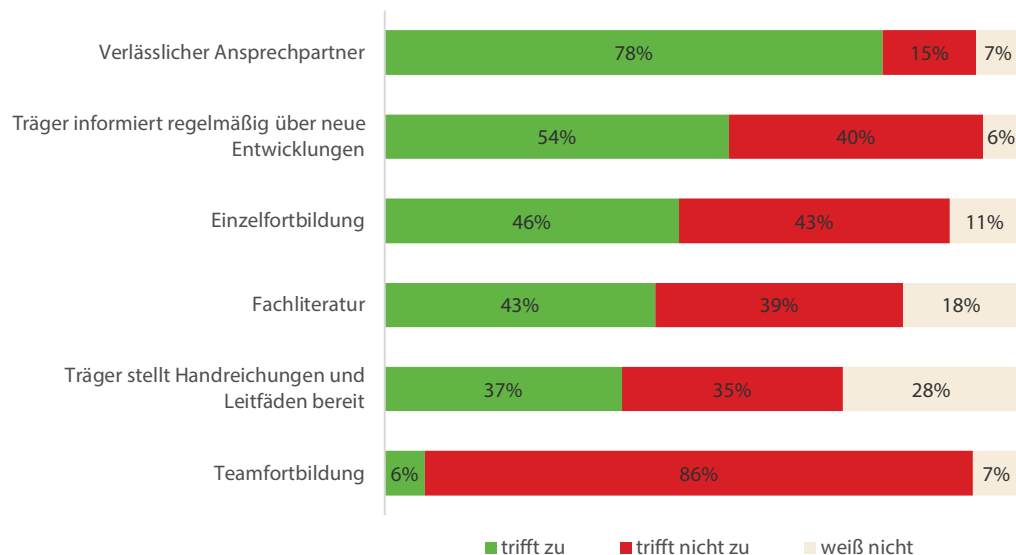


Abb. 5: Welche Unterstützung haben Sie für die Arbeit mit digitalen Medien?

(Darstellung in %; n=190)

Zu beachten ist hier die häufige Nennung von »weiß nicht« bei der Option »Träger stellt Handreichungen und Leitfäden bereit«; viele Befragte sind hier offenbar unsicher, ob es nicht Informationen gibt, die ihnen jedoch nicht bekannt sind.

c Medienerziehung und -didaktik

Nutzung digitaler Geräte durch Kinder

Im Mittelpunkt der Diskussion um die Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen steht die Nutzung von digitalen Medien und hier insbesondere Computer, Laptop und PC durch Kinder. Doch in welchem Maße haben Kinder in den in die Untersuchung einbezogenen Einrichtungen Zugang zu diesen Bildschirmmedien? Über die Hälfte der Einrichtungen (59 %) gibt an, dass Kinder gar nicht am Computer arbeiten (siehe Abbildung 6). Von den 41 % der Einrichtungen, in denen Kinder an einem Bildschirmgerät arbeiten dürfen, geben mehr als zwei Drittel an, dass nur Kinder ab etwa vier Jahren dieser Tätigkeit nachgehen dürfen. Die Analyse der Teilstichproben zeigt, dass diese Verteilung typisch für alle Einrichtungen der vier an der Studie beteiligten Träger ist.

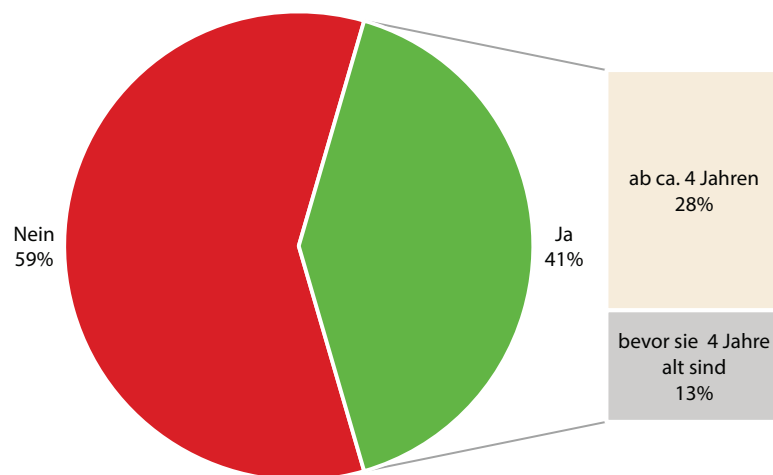


Abb. 6: Mit Computern arbeiten Kinder bei uns in der Einrichtung ...

(Darstellung in %; n=190)

Bei der Frage danach, was genau die Kinder am Computer (Standrechner, Laptop oder Tablet) tun, wird deutlich, dass sich diese auf wenige Aktivitäten begrenzen, die nur »manchmal« oder »selten« durchgeführt werden. Abbildung 7 gibt einen Überblick über die Tätigkeiten, die Kinder in dem Teil der Einrichtungen am Computer durchführen, die den Kindern grundsätzlich einen Zugang gewähren (n=77). Die häufigsten Anwendungen sind dabei »gezielte Übungen einzelner Kompetenzen, wie z. B. Sprache oder Mengenverständnis« gefolgt von »Spielen altersangemessener Computerspiele/Apps«. Insgesamt ist jedoch auch in diesen Einrichtungen die Bedeutung von Bildschirmmedien für Kinder als gering zu bezeichnen.

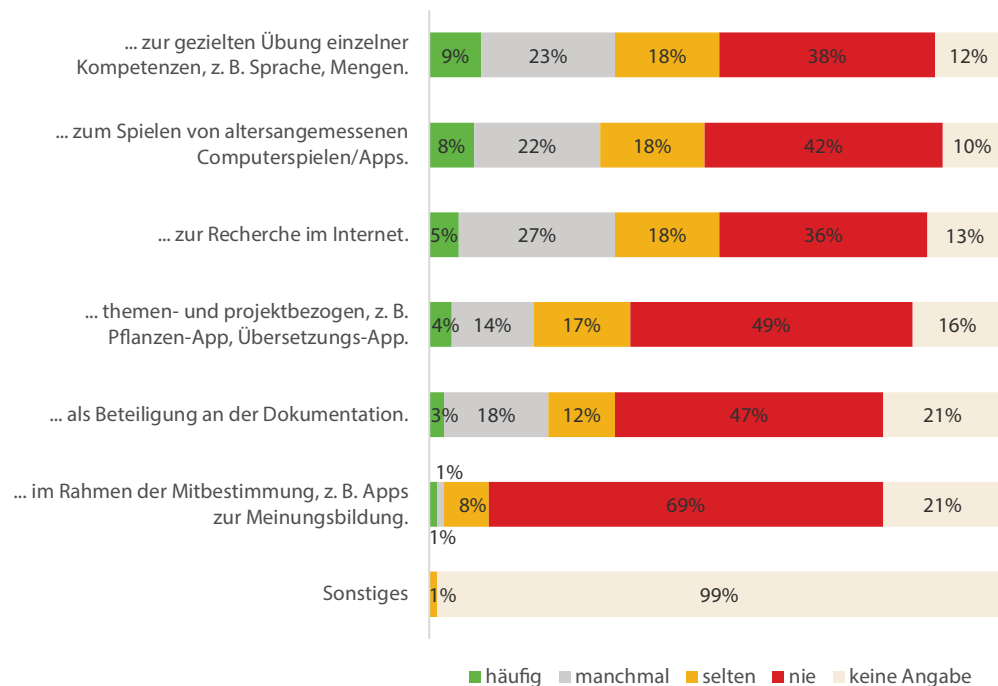


Abb. 7: Mit Computern arbeiten Kinder bei uns in der Einrichtung ... (Darstellung in %; n=77)

Eine naheliegende Vermutung zur Computernutzung durch Kinder in den Einrichtungen besagt, dass insbesondere dort, wo Computer in den Gruppen vorhanden sind, diese auch besonders häufig durch die Kinder benutzt werden: je mehr Computer vorhanden sind, desto mehr Computernutzung. Zur Prüfung dieser Hypothese wurde analysiert, ob die Kinder in den Einrichtungen, bei denen Computer in den Gruppenräumen stärker präsent sind (Abbildung 2) diese auch nutzen (Abbildung 6). Dabei zeigte sich ein überraschendes Ergebnis: Der Anteil der Kinder, die den Computer nutzen, ist in den Einrichtungen, die über mehr Computer verfügen, kaum höher als in den Einrichtungen, in denen kein Computer in den Gruppen vorhanden ist: In 53 % der Einrichtungen mit Computer in der Gruppe arbeiten auch die Kinder am Computer, während es bei den Einrichtungen ohne Computer im Gruppenraum 49 % sind.

Vorstellungen der Befragten zur Nutzung digitaler Geräte durch Kinder

Auf die Frage, wie eine optimale Kombination von digitalen und analogen Werkzeugen aussehen sollte, konnten die Befragten mit einer selbst formulierten Antwort (offene Antwortmöglichkeit) reagieren. Ein großer Teil wünscht sich ein »gutes Gleichgewicht«, »eine gute Mischung« und dass die Verwendung beispielsweise eines Tablets »selbstverständlich« sein soll. Als Einsatzgebiete werden genannt:

- Recherche im Internet zu bestimmten Sachthemen, nach Bastelanleitungen, Malvorlagen und Liedtexten,
- Apps zur Informationsgewinnung, Übersetzung, Abstimmungen und Meinungsbilder erstellen,
- Hilfsmittel, wie Mikroskope,
- Kompetenztraining,
- Spiele.

Eine Fachkraft fasst zusammen: »Jederzeit zu Projekten und Fragestellungen nachschauen können, Fotos digital bearbeiten und ausdrucken können, Computerspiele, dem Alter entsprechend anbieten, gezielte Förderung.« Eine Befragte schreibt, dass ein Tablet pro Gruppe sinnvoll wäre. Häufig werden damit jedoch auch klare Regeln und Begrenzungen verknüpft: Nutzung zu bestimmten Zeiten oder in einem »Informatikraum«, Nutzung spezifischer »Kindercomputer« und Festlegung klarer Regeln.

Jedoch gibt es auch kritische Stimmen, die betonen, dass digitale Medien »im Kita-Bereich zu früh« seien; eine Fachkraft schreibt, der »Hauptfokus in der Kita sollte weiterhin auf analogen Aktivitäten liegen (viele Kinder haben zu Hause bereits viel Kontakt und Zugang zu modernen Medien)«.

Stattdessen »bevorzuge [man] Kommunikation face to face«, denn »PC nutzen unsere Kinder schon Zuhause.« Als wichtige Anforderungen der analogen Angebote werden genannt, dass diese kindgerecht und altersangemessen sein sollen.

Hinsichtlich der Frage, was die Umsetzung des angestrebten Zustands verhindert, nennen die Befragten in erster Linie das Fehlen einer ausreichenden Zahl funktionstüchtiger Geräte. Als geeignete Geräte

werden dabei insbesondere auch solche erachtet, die die Kinder selbstständig bedienen können oder die zumindest den Kindern alleine zur Verfügung stehen. Neben dieser mangelnden Ausstattung an Hardware sind es vor allem Personalressourcen, die als fehlend angesehen werden; damit in Verbindung steht auch die oftmals wiederkehrende Aussage, dass es an Zeit fehlt, sich in das Thema einzuarbeiten, geeignete Software auszuwählen und auch gezielt mit den Kindern an und mit digitalen Geräten zu arbeiten. Auch fühlen sich einige der Befragten nicht gut genug qualifiziert für diese Tätigkeiten. Andere Befragte sehen den Einsatz digitaler Geräte kritisch: »Die digitalen Aktivitäten sind für mich nicht so gegenwärtig, auch bei den meisten Kolleginnen nicht. Außerdem ist es in unserer Einrichtung wichtig, den Kindern das analoge Tun näher zu bringen. In deren Elternhaus läuft ständig TV, PC oder auch Smartphone.« Eine weitere Hürde sehen die Befragten auch in den Haltungen einzelner Kolleginnen und Kollegen: »Die Akzeptanz der Kolleginnen, die die Ansicht vertreten, die Kinder ‚spielen‘ zu Hause genug.«

Diese unterschiedlichen Bewertungsmuster spiegeln sich auch in den Zustimmungen bzw. Ablehnungen zu Aussagen über Medienerziehung in Kindertageseinrichtungen wider, wie sie in Abbildung 8 dargestellt werden. Addiert man »++«- und »+«-Aussagen, dann stimmen 63 % der Aussage zu, dass die Kindertageseinrichtung ein Ort ist, an dem Kinder die Möglichkeit haben sollen, sich mit Computern vertraut zu machen. Aber auch 35 % stimmen der Aussage zu, »Kinder haben schon genug Kontakt mit digitalen Medien, da ist es gut, wenn sie im Kindergarten ihre Ruhe davor haben.«

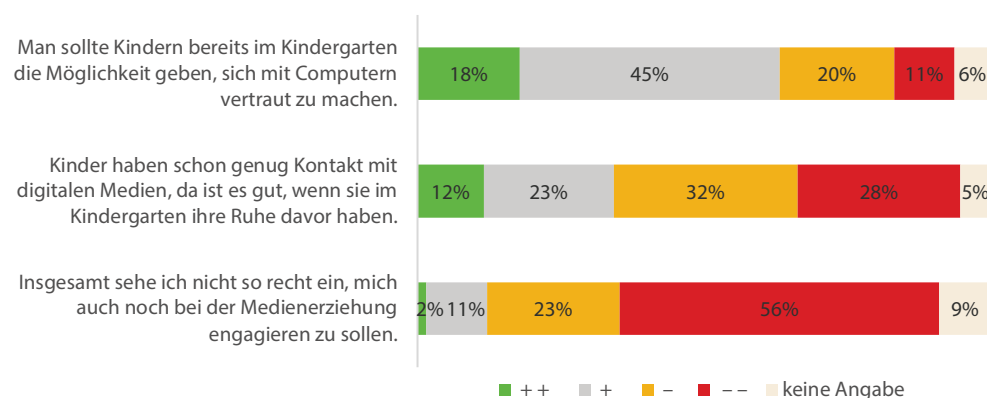


Abb. 8: Zustimmung zu Medienerziehung in Kindertageseinrichtungen

(n=190; Abweichung zu 100 % entstehen durch Auf- und Abrundungen)

Der Aussage »Insgesamt sehe ich nicht so recht ein, mich auch noch bei der Medienerziehung engagieren zu sollen« stimmt hingegen nur eine kleine Gruppe von zusammengekommen 13 % der Befragten zu.

Zugleich wird Medienerziehung mehrheitlich als eine gemeinsame Aufgabe von Kindertageseinrichtungen und Elternhaus verstanden, wie Abbildung 9 verdeutlicht. In der Addition beider zustimmender Werte (++ und +) zeigt sich, dass 80 % der Befragten Medienerziehung als Thema der Zusammenarbeit mit den Eltern sehen. Nur ein kleinerer Teil von zusammengerechnet 25 % sieht Medienerziehung als Aufgabe, um die sich vorrangig die Eltern kümmern sollen. Die Aussagen verdeutlichen, dass sich die befragten Fachkräfte mit deutlicher Mehrheit für das Thema Medienerziehung zuständig und mit verantwortlich fühlen.

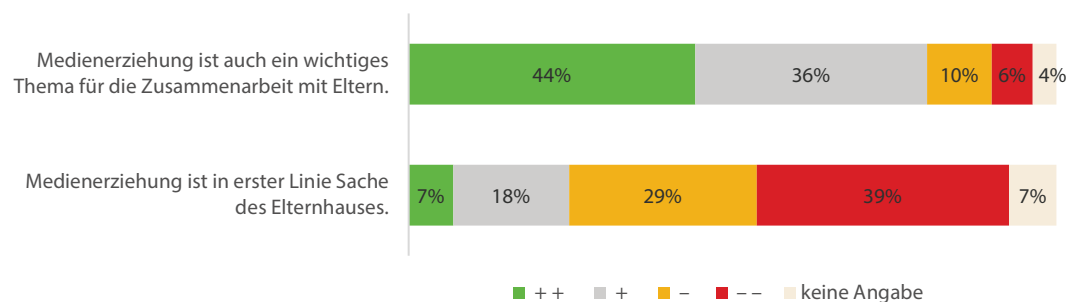


Abb. 9: Zustimmung zur Rolle von Eltern und Kindertageseinrichtungen bei der Medienerziehung (n=190)

d Pädagogische Vor- und Nachbereitung

Einstellung der Befragten

Bei der Vor- und Nachbereitung der pädagogischen Arbeit können digitale Medien auf verschiedene Weise zum Einsatz kommen. Eine wesentliche Voraussetzung hierfür ist eine positive und aufgeschlossene Grundeinstellung der potenziellen Nutzer und Nutzerinnen. Die Befragten geben mit deutlicher Mehrheit (82 %) an, grundsätzlich Spaß an der Arbeit mit digitalen Medien zu haben (siehe Abbildung 10). Ein Zusammenhang zwischen positiver Einstellung zu digitalen Medien und dem Alter der Befragten lässt sich nicht erkennen.

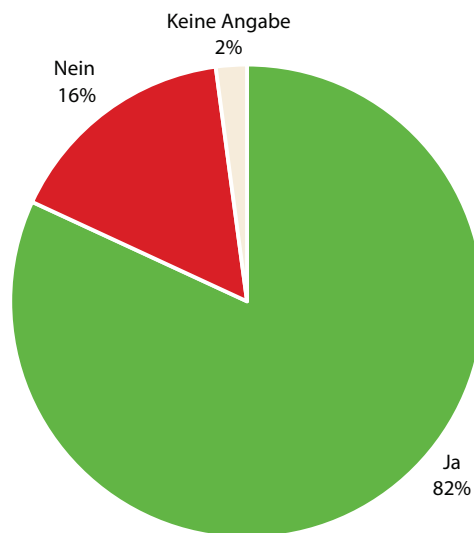


Abb. 10: Mir macht die Arbeit mit digitalen Medien Spaß

(Darstellung in %; ja = + + / +, nein = - - / -; n=190)

Vorbereitung der pädagogischen Arbeit

Ein wichtiger Teil der pädagogischen Arbeit ist die Vorbereitung von Projekten, Spiel- und Bastelangeboten etc. dar. Hier geben die Befragten als Hauptquelle für ihre Informationen das Internet an (siehe Abbildung 11). Fachbücher und Zeitschriften sind ebenfalls eine wichtige Quelle. Darüber hinaus werden in erster Linie der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, eigene Skizzen und Dokumente aus Studium und Fortbildungen als weitere Quellen genannt.

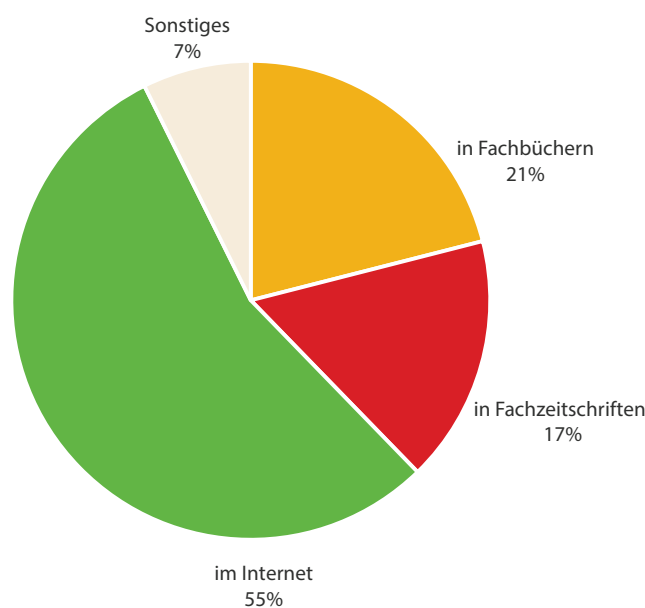


Abb. 11: Zur Vorbereitung der Arbeit (z. B. Projekte, Bastelanregungen) recherchiere ich ...

(Darstellung in %; n=190)

Dokumentation und Entwicklungsdiagnostik

Teil der Vor- und Nachbereitung ist auch die Dokumentation. Diese ist nicht nur als ein neutrales Archiv zu sehen, sondern die Art und Weise wie sie umgesetzt wird, ist Ausdruck bestimmter pädagogischer Haltungen wie etwa dem Bild vom Kind und vom Verständnis der Funktion von Kindertageseinrichtungen (Knauf 2017a; 2017b; 2018a). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sich Digitalisierung auf die Dokumentation auswirkt.

Die Auswertung verdeutlicht, dass analoge Verfahren nach wie vor am meisten verbreitet sind (siehe Abbildung 12): Dokumentation wird vielfach mit Vordrucken bzw. Formularen durchgeführt, die der Träger bereitstellt oder die aus der Literatur entnommen wurden (»häufig« und »manchmal« zusammen: 69 %). Freie handschriftliche Texte spielen ebenfalls eine große Rolle (»häufig« und »manchmal« zusammen: 48 %). Aber auch die Verschriftlichung am Computer mit Hilfe einer Textverarbeitungssoftware wie z. B. Microsoft Word ist weit verbreitet (häufig und manchmal zusammen: 53 %). Ein kleiner Teil arbeitet mit einer speziellen Dokumentationssoftware am Computer (19 %); Dokumentations-Apps spielen keine Rolle (1 %).

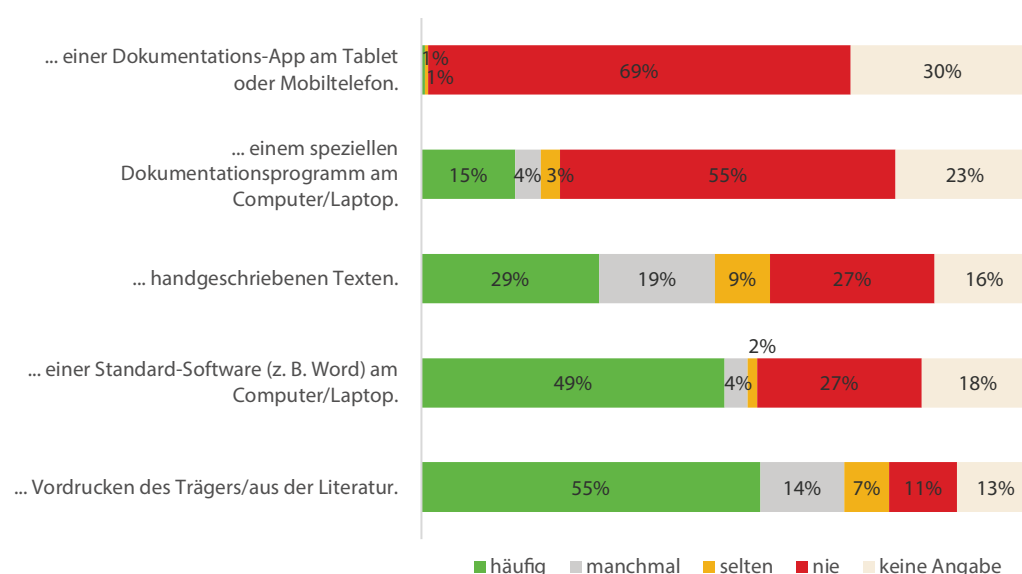


Abb. 12: Bildungsdokumentation erarbeiten wir mit ... (Darstellung in %; n=190)

Bei der Entwicklungsdiagnostik wird in erster Linie mit gedruckten Einschätzbögen (Angabe »häufig«: n=139; 73 %) und anhand des allgemeinen Eindrucks (Angabe »häufig«: n=142; 75 %) gearbeitet, wie in Abbildung 13 sichtbar wird. Insgesamt 16 Einrichtungen geben jedoch an, »häufig« mit einer speziellen App zu arbeiten. Bemerkenswert ist hier, dass diese 16 Einrichtungen sich keineswegs alle in derselben Trägerschaft befinden, sondern sie verteilen sich auf drei der vier Träger.

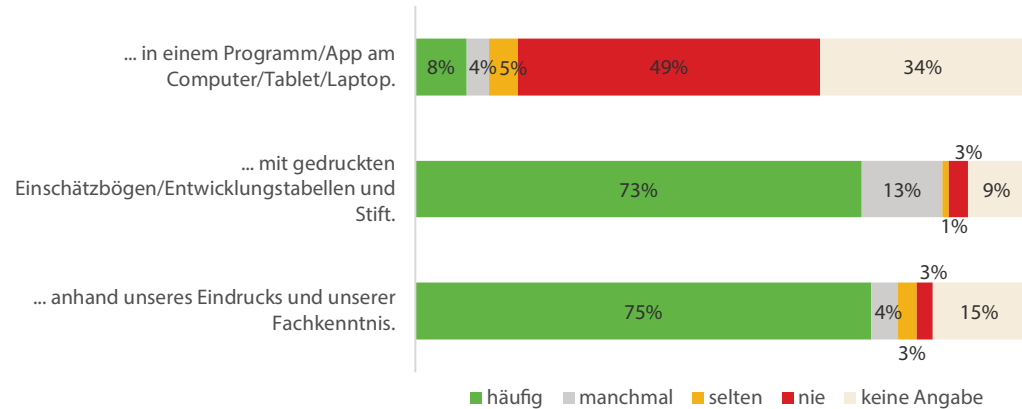


Abb. 13: Die Entwicklungsdiagnostik erarbeiten wir ... (Darstellung in %; n=190)

In beiden Bereichen – Dokumentation und Entwicklungsdiagnostik – wird von den Fachkräften bei den offenen Antwortmöglichkeiten der Wunsch geäußert, diese Tätigkeit direkt am Computer und insbesondere am Tablet durchführen zu können: Vielfach wird bei diesen ungestützten Antworten eine App zum Ankreuzen als optimale Lösung genannt. Einige wünschen sich sogar, dass daraus automatisch ein Text generiert wird oder zumindest vorformulierte Textbausteine gewählt werden können. Auch Vorlagen auf dem Tablet oder Formulare werden als sinnvoll erachtet. Andere würden es nützlich finden, wenn das jeweils verwendete Dokumentationsverfahren in eine App übersetzt und dann am Tablet erstellt werden könnte. Durch diese Form der Digitalisierung soll in erster Linie Zeit eingespart werden. Als Voraussetzung hierfür sehen viele Befragte das Vorhandensein eines Computers pro Gruppe. Wie zu Beginn des Untersuchungsberichts gezeigt (Abbildung 2), ist dies jedoch nur bei wenigen Einrichtungen gegeben. Als Hürde werden die Anschaffungskosten gesehen.

Bedeutung digitaler Kanäle für die Fort- und Weiterbildung

Der Blick auf die Antworten zur Fort- und Weiterbildung macht deutlich, dass Aktivitäten mit oder zu digitalen Medien hier nur in wenigen Einrichtungen »häufig« durchgeführt werden. Digitale Kanäle sind in der Weiterbildung offenbar oft eine Ergänzung zu analogen Verfahren und ersetzen diese keineswegs.

Für die vorliegende Untersuchung wurde Weiterbildung weit definiert und auch die individuelle regelmäßige Information einbezogen. Daher zeigte sich, dass Informationen aus dem Internet, etwa in Online-Zeitschriften und Blogs, von 14 % der Befragten häufig genutzt werden; addiert man diejenigen hinzu, die dies »manchmal« tun zeigt sich, dass die Hälfte der Befragten diese Informationsquelle nutzt. Ein ganz ähnliches Bild zeigt sich für die Nutzung von Newslettern von Verlagen, Weiterbildungsanbietern und einschlägiger Websites. Dieser Befund knüpft auch an das in Abbildung 11 dargestellte Ergebnis an, demzufolge das Internet die wichtigste Recherchequelle für die Vor- und Nachbereitung der pädagogischen Arbeit ist. Demgegenüber spielen Soziale Netzwerke, Online-Fortbildungen und berufsbegleitende Studiengänge mit Online-Anteil (Blended Learning) nur eine sehr geringe Rolle, wie Abbildung 14 verdeutlicht.

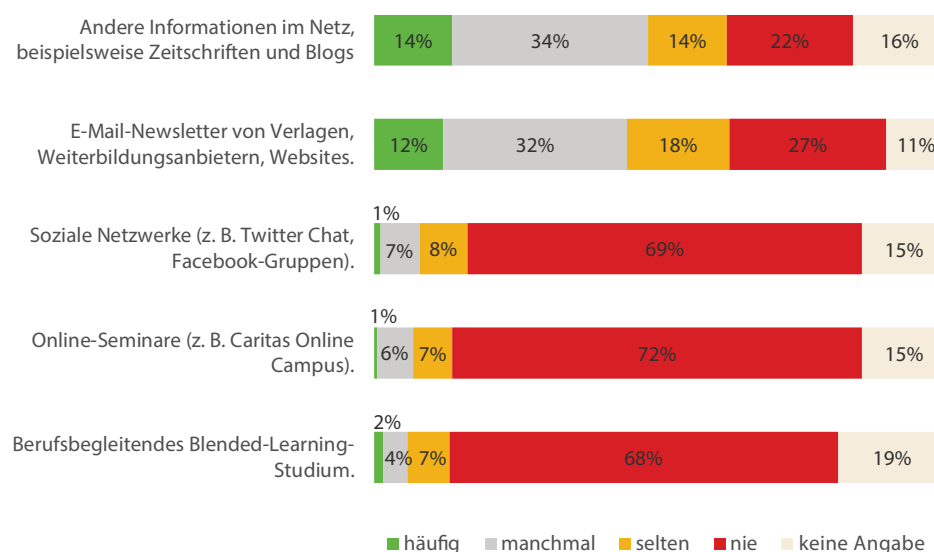


Abb. 14: Für die Fort- und Weiterbildung nutzen wir als Team oder einzelne Kolleg*innen ...

(Darstellung in %; n=190)

Kompetenzen der Fachkräfte im Umgang mit digitalen Medien

Hinsichtlich der Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien zeigt sich die Gruppe der Befragten gespalten: Wie aus Abbildung 15 ersichtlich wird, gibt gut die Hälfte an, das Team verfüge über genügend Kompetenzen (»+++« und »+«); ein kleinerer Teil hat den Eindruck, dass die Kompetenzen im Team nicht ausreichen (»--« und »-«).



Abb. 15: In unserem Team sind genügend Kompetenzen vorhanden, um mit Medien angemessen umzugehen

(Darstellung in %; ja = ++ / +, nein = -- / -; n=190)

e Kommunikation mit Eltern

Ein weiterer potenzieller Einsatzbereich digitaler (Kommunikations-)Medien ist die Zusammenarbeit mit den Eltern bzw. mit den Familien der Kinder. Ein Großteil der Zusammenarbeit besteht im Informationsaustausch, bei dem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kindertageseinrichtung den Eltern bestimmte Informationen zukommen lassen möchten (z. B. Termine, mitzubringende Gegenstände, Schließtage). Im Fragebogen wurde deshalb danach gefragt, welche analogen und digitalen Medien hier in der Regel eingesetzt werden. Einen Überblick über die Ergebnisse gibt Abbildung 16.

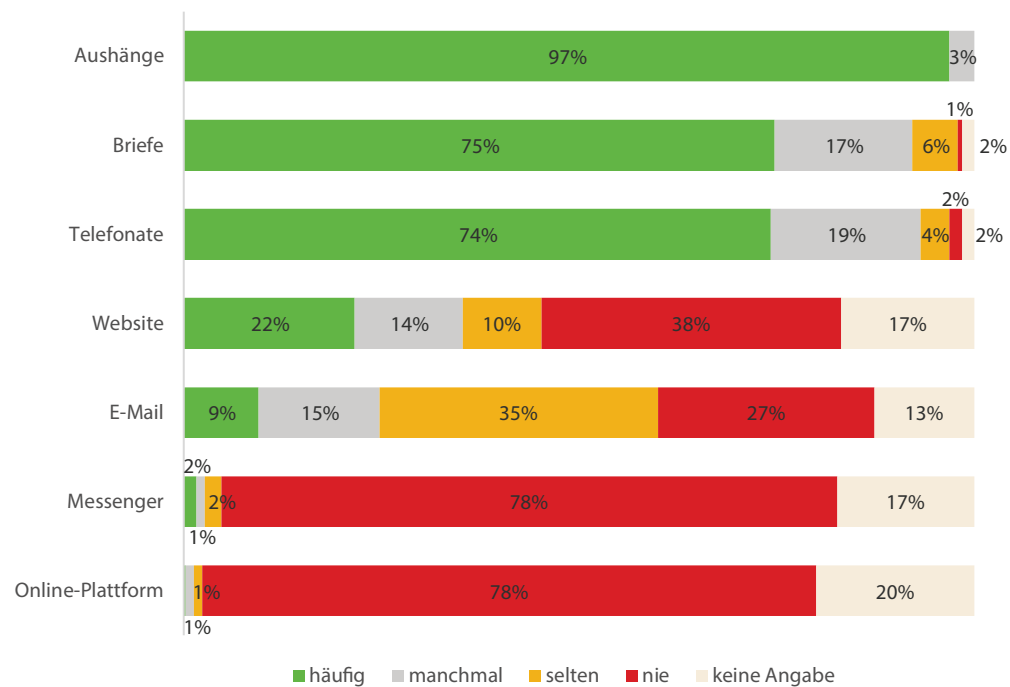


Abb. 16: Kommunikation mit den Eltern findet statt durch ... (Darstellung in %; n=190)

Die Darstellung in Abbildung 16 zeigt, dass analoge, papierbasierte Strategien dominieren. Aushänge werden in allen Einrichtungen verwendet und können als am meisten verbreitetes Medium der Kommunikation mit Eltern gelten. Telefonate und Briefe werden ebenfalls von fast allen Kindertageseinrichtungen häufig oder manchmal eingesetzt.

Digitale Kommunikationswege hingegen werden deutlich seltener genutzt. Einige Einrichtungen setzen ihre eigene Website für die Kommunikation ein. Selten werden E-Mails verwendet. Messenger-Dienste wie WhatsApp sowie Online-Plattformen wie etwa Facebook, aber auch private Online-Plattformen mit geschlossenem Adressatenkreis werden so gut wie gar nicht verwendet.

Bei den offenen Antworten auf die Frage nach der optimalen Kombination aus digitalen und analogen Instrumenten bei der Kommunikation mit Eltern betonen einzelne Befragte, dass sie zufrieden mit dem Status quo sind: »Läuft gut«; »Wir haben eine ausreichende Kommunikation mit Eltern.« Ein großer Teil der Befragten möchte deshalb auch nichts ändern, wie diese Aussage verdeutlicht: »Wir sehen hier keinen Handlungsbedarf und sind mit den derzeitigen Möglichkeiten zufrieden.«

Den Einsatz von E-Mail und Messenger-Diensten sehen einige auch als ungünstig an, da »die Eltern die direkte und persönliche Ansprache und Informationsweitergabe« benötigen: »Leider sind die Eltern beruflich und privat total überfordert aus der Flut der Messenger.« Bei der Überlegung, welche digitalen Kommunikationskanäle eine sinnvolle Ergänzung wären, haben die meisten Befragten E-Mail im Kopf: »Ergänzend zu den Aushängen Emails an alle Eltern versenden, um sicherzustellen, dass alle Eltern die Information lesen.«. Einige äußern jedoch Bedenken, weil nicht alle Familien über einen E-Mail-Account verfügen würden bzw. diesen nicht regelmäßig abrufen. Eine Fachkraft befürchtet, dass E-Mails genauso wenig wie Aushänge gelesen werden würden.

Ein weiteres Argument gegen den Einsatz digitaler Kommunikation sind die damit verbundenen zusätzlichen Anforderungen an die Fachkräfte: »Die Kommunikation mit den Eltern ist ok. Ich würde keine Digitalisierung wünschen, da es einen Aufwand bedeutet, immer präsent zu sein. Für die Entschuldigung von Kindern nutzen einige Eltern E-Mail. Das ist ok. Ich schaue früh und dann ist gut.« Anknüpfend hieran weist eine Fachkraft darauf hin, dass die Kommunikation unterschiedlichen Zwecken dient und entsprechende Kanäle gewählt werden sollten: »Alle Instrumente sollten dem Zweck entsprechend zum Einsatz kommen. Briefe z. B. für die förmliche Einladung. E-Mail für die unkomplizierte Info über Fernbleiben der Kita aufgrund beispielsweise Krankheit/Urlaub usw.«

Ein Teil der Befragten sieht jedoch auch Probleme, die mit der aktuell typischen Kombination aus persönlichen Gesprächen, Aushängen und Briefen verbunden sind: So sei die Verständigung mit Eltern, die eine andere Familiensprache haben, oftmals hürdenreich; digitale Kommunikationswege könnten hier eine leichtere Übersetzung ermöglichen. Zudem werden auf dem bisherigen Wege nicht alle Eltern erreicht. Einige der Befragten stellen sich vor, dass eine Erweiterung der Kommunikationskanäle das Kontakthalten zwischen Familien und Fachkräften erleichtern könnte: »Eine gute Mischung wäre wichtig, ich denke einige Eltern würde man eher erreichen, wenn wir z. B. über WhatsApp oder E-Mails kommunizieren würden«. Schließlich erhoffen sich einige der Befragten auch, dass Papier eingespart werden kann, wenn weniger Aushänge und Briefe zum Einsatz kommen. Andere zählen verschiedene Wege auf, wie digitale Elemente in die Kommunikation mit Eltern integriert werden können, wie beispielsweise E-Mail-Newsletter, Chipkarten für Eltern, Transponder oder auch die Einbeziehung digitaler Bilderrahmen, wie in diesem Beispiel: »Für Entwicklungsgespräche werden häufig die digitalen Bilderrahmen genutzt. Zum Teil sind diese nicht mit unseren Foto-/Videokameras kompatibel, was den Einsatz im Gespräch immer wieder erschwert.«

Jedoch würden andere Kommunikationswege auch andere Ressourcen erfordern, so schreibt eine Befragungsteilnehmerin: Der Einsatz von E-Mails »benötigt eine Verwaltungskraft, die Mailadressen stets aktualisiert.«

Als weitere Hindernisse für die digitale Kommunikation mit Eltern werden technische Probleme genannt (»Wir benötigen eine stabile, durchgehende und konstante Internet- und Telefonverbindung«; »Diensthandy nicht vorhanden«) aber auch datenschutzrechtliche Grenzen (»neue Datenschutzverordnung – keine Nutzung der Messenger-Dienste«).

Insgesamt plädieren viele der Befragten für eine gute Balance, wie in diesen Beispielen: »Eine Kita App über die die Eltern informiert werden dürfen, dazu natürlich weiterhin persönlicher Kontakt in Gesprächen«; »Nach den Bedürfnissen der Eltern kommunizieren, einige möchten per Email informiert werden, andere in schriftlicher Form. Das gesprochene Wort ist aber durch nichts zu ersetzen.« Die folgende Aussage fasst die wichtigen Prinzipien zusammen: »Der persönliche Kontakt ist die Basis unserer Arbeit. Viele Informationen können auch durch einen Brief/Aushang weitergegeben werden. Die Kommunikation per Mail ist oft ein schneller Weg, der von manchen Eltern gerne genutzt wird und ‚Zeit einspart‘.«

Fazit

Die Befragung von Fachkräften in Kindertageseinrichtungen zeigt eine große Aufgeschlossenheit gegenüber dem Einsatz digitaler Medien und insbesondere gegenüber dem Computer. Ein Großteil der Befragten hat Freude an der Arbeit mit digitalen Medien und erhofft sich insbesondere Arbeitserleichterungen für die die Arbeit mit den Kindern flankierenden Tätigkeiten. Dieses Ergebnis ist insofern neu, als bisherige Studien zu Medien und Kindertageseinrichtungen eher eine kritisch-ablehnende Haltung der Fachkräfte gegenüber allem Digitalen herausarbeiteten (Friedrichs-Liesenkötter 2016; Six und Gimmler 2007). Festzuhalten ist jedoch auch, dass es eine kleinere Gruppe von Einrichtungen bzw. Fachkräften gibt, die sowohl für sich selbst als auch für die Kinder einen möglichst geringen Einsatz digitaler Medien wünschen. Ein Zusammenhang zwischen Zustimmung bzw. Ablehnung einerseits und dem Alter der Befragten andererseits lässt sich nicht herstellen.

Diese veränderte Befundlage hängt aber auch mit der Fokuserweiterung zusammen, die dem Ansatz dieser Studie zugrunde liegt. Die Ausgangsthese besagt, dass Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen mehr umfasst, als die direkte Medienarbeit mit Kindern (also Medienerziehung und -didaktik). Stattdessen wird davon ausgegangen, dass Digitalisierungsprozesse deutlich komplexer sind und auch andere Ebenen der Organisation Kindertageseinrichtung umfassen: Neben der digitalen Infrastruktur und der inhaltlichen Unterstützung eben auch die Vor- und Nachbereitung der pädagogischen Arbeit, die Kommunikation mit Eltern sowie Organisation und Management (letzteres war jedoch nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung). Die Auswertung verdeutlicht, dass gerade bei der Vor- und Nachbereitung und der Elternkommunikation bereits oftmals mit digitalen Medien gearbeitet wird. Es zeigt sich aber auch, dass viele Fachkräfte hier noch deutliches Entwicklungspotenzial sehen. Die Analyse verdeutlicht auch, dass das Vorhandensein eines Computers in einer Gruppe nicht automatisch bedeutet, dass die Kinder auch damit arbeiten (dürfen).

Ein weiteres wichtiges Ergebnis betrifft die Anwendungsbereiche von digitalen Medien: Trotz einer positiven Grundeinstellung gegenüber digitalen Medien nutzen die Kinder nur in sehr wenigen Einrichtungen Computer zum Spielen. Das Vorurteil, Kinder würden unbegrenzt am Computer sitzen, wenn die Geräte vorhanden sind, bestätigt sich hier nicht.

Entscheidender Hemmschuh für eine Weiterentwicklung ist die größtenteils sehr elementare digitale Infrastruktur. Zwar sind Computer und Internet inzwischen in fast allen Einrichtungen vorhanden. Jedoch wird die Qualität von den Befragten sehr kritisch beurteilt. Auch in quantitativer Hinsicht wird die Ausstattung als unzureichend gesehen. Nur die wenigsten Einrichtungen verfügen über Computer in jeder Gruppe, so dass die Geräte den Fachkräften für ihre pädagogische Tätigkeit nur eingeschränkt zur Verfügung stehen.

Angesichts dieser Ergebnisse wird deutlich, dass insbesondere bei den Trägern aktuell Klärungen notwendig sind: Sie sollten sich gemeinsam mit den Einrichtungen darüber klar werden, welche Ziele sie mit digitalen Medien verfolgen und in welchen Bereichen diese in welcher Form eingesetzt werden sollten. Entsprechend wäre dann festzulegen, welche zusätzlichen Kompetenzen bei den Fachkräften gestärkt werden sollten. So gibt beispielsweise die relativ häufige Nennung der Tätigkeit »Spielen« bei den Aktivitäten der Kinder am Computer zu denken und es wäre zumindest notwendig, hier miteinander ins Gespräch zu kommen, ob und in welchem Kontext Computerspiele eine sinnvolle Beschäftigung in einer Kindertageseinrichtungen sind. Auch der Wunsch nach aus Textbausteinen automatisch generierten Bildungsdokumentationen sollte kritisch erörtert werden. Hier wäre deshalb eine deutliche Klarheit über Ziele und Wege der Digitalisierung notwendig.

Literatur

Friedrichs-Liesenkötter, Henrike (2016).

Medienerziehung in Kindertagesstätten.

Wiesbaden: Springer. doi:10.1007/978-3-658-12307-9

Eder, Sabine; Roboom, Sabine (2018).

Big Data im Kinderzimmer! - «Big Job» für die Kita!?

In: Brandt, J. Georg; Hoffmann, Christine; Kaulbach, Manfred; Schmidt, Thomas (Hrsg.). Frühe Kindheit und Medien (123–143), Opladen Berlin Toronto: Barbara Budrich.

Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Fröhlich-Gildhoff, Michel (2017).

Digitale Medien in der Kita – die Risiken werden unterschätzt!

Frühe Bildung, 5(23), 1–18. doi:10.1026/2191-9186/a000332

Knauf, Helen (2010).

Bildungsbereich Medien.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Knauf, Helen (2017a).

Making an impression: Portfolios as instruments of impression management for teachers in early childhood education and care centres.

Early Childhood Education Journal, 45(4), 481–491. doi:10.1007/s10643-016-0791-0.

Knauf, Helen (2017b).

Documentation as a tool for participation in German early childhood education and care.

European Early Childhood Education Research Journal, 25(1), 19–35. doi:10.1080/1350293X.2015.1102403.

Knauf, Helen (2018a).

Lerngeschichten als narratives Assessment in der Elementarpädagogik: Eine empirische Untersuchung des Konzepts in deutschen Kindertageseinrichtungen.

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 21(3), 423–439. doi:10.1007/s11618-017-0780-0.

Knauf, Helen (2018b).

Die Nutzung digitaler Medien in der Kita entdramatisieren.

Frühe Bildung, 7(2), 114–116. doi:10.1026/2191-9186/a000374

Knauf, Helen (2019a).

Kita 2.0. Potenziale und Risiken von Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen.

Aus Politik und Zeitgeschichte, 690 (27–28), 36–41.

Knauf, Helen (2019b).

Documentation Strategies: Pedagogical Documentation from the Perspective of Early Childhood Teachers in New Zealand and Germany.

Early Childhood Education Journal 24, 2. doi:10.1007/s10643-019-00979-9

Knauf, Helen (2020).

Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen – das Beispiel Bildungsdokumentation aus der Perspektive pädagogischer Fachkräfte in Deutschland und Neuseeland.

Erscheint in: Zeitschrift für Pädagogik.

Krotz, Friedrich (2015).

Mediatisierung.

In: Hepp, Andreas; Krotz, Friedrich; Lingenberg, Swantje; Wimmer, Jeffrey (Hrsg.), Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse (S. 439–451). Wiesbaden: Springer. doi:10.1007/978-3-531-19021-1_45

Kutscher, Nadia (2013).

Soziale Ungleichheit.

In: Tillmann, Angela; Fleischer, Sandra; Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.), Handbuch Kinder und Medien (S. 101–112). Wiesbaden: Springer. doi:10.1007/978-3-531-18997-0_7

Six, Ulrike; Gimmler, Roland (2007).

Die Förderung von Medienkompetenz im Kindergarten.

Landesanstalt für Medien NRW (Hrsg.). Berlin: Vistas.

Zuboff, Shoshanna (2018):

Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus.

München: Campus.

Autorin



Prof. Dr. habil. Helen Knauf

lehrt seit 2019 als Professorin für Bildung und Sozialisation im Kindesalter an der Fachhochschule Bielefeld. Zuvor war sie zehn Jahre als Professorin für Pädagogik der frühen Kindheit an der Hochschule Fulda tätig. Arbeitsschwerpunkte: Digitalisierung, Inklusion, Bildungsdokumentation, Internationale Perspektiven.

Zum Hintergrund der Reihe

Die *Bielefeld Working Paper* sollen aktuelle Analysen und Studien schnell und allgemein zugänglich machen. Da Begutachtungs- und Publikationsprozesse in wissenschaftlichen Zeitschriften meist langwierig sind und viele Zeitschriften ihre Inhalte nur als Pay-Content bereitstellen, sollen die *Bielefeld Working Paper* einen direkten Weg zu wissenschaftlichen Erkenntnissen ermöglichen.

Zitationsvorschlag:

Knauf, Helen (2019):

Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen. Ergebnisse einer Fragebogenerhebung zum aktuellen Stand der Nutzung digitaler Medien.

Bielefeld Working Paper 3, Oktober 2019

Impressum



Dieses Werk ist lizenziert unter
einer Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen
4.0 Lizenz (CC BY-SA 4.0):
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Herausgeber

Prof. Dr. habil. Helen Knauf
PD Dr. Marcus Knauf
Dorotheenstraße 7
33615 Bielefeld
workingpaper@knauf-web.de

Layout und Satz

Büro Z
Peter Zickermann
www.buero-z.de

Fotografie

Seite 22: Katrin Biller Fotografie, Bielefeld
(Rechte bei Knauf)